

Ernst Lokowandt

27. 1. 2014

Überblick über den Tennô bis zur Meiji-Zeit

Heute ist der erste Seminarabend. Ich werde einen allgemeinen Überblick über den Ablauf geben. Der Schwerpunkt wird auf dem Tennô liegen, er ist deutlich wichtiger in dem Seminar als Shintô. Der Shintô ist dennoch im Titel, weil ich unter seinem Aspekt den Tennô betrachten will und insbesondere deswegen, weil Shintô und Tennô engstens miteinander verknüpft sind. Zum Tennô ist noch zu sagen, dass ich den „Kaiser“ im gleichen Sinne wie „Tennô“ benutzen werde. Das Wort Tennô ist übrigens um das Jahr 600 von China übernommen worden. Später verschwand es, und erst 1868 (S. 102) wurde es wieder für lebende Personen aufgenommen. Also, welchen Begriff man immer verwendet hat, in diesem Seminar heißen sie immer Tennô und Kaiser.

Heute wird ein allgemeiner Überblick über den Kaiser von den Anfängen bis zur Meiji-Restauration auf dem Programm stehen. Die Mythen, die religiösen Riten und die ideologischen Änderungen während der Edo-Zeit sind davon – weitgehend – ausgenommen, sie werden separat behandelt.

Beziehung zwischen Kaiserhaus und Ise-jingû

Ich hatte Ihnen letztes Jahr geschrieben, dass 2013 im Zeichen des *Shikinen sengû* steht. Darunter versteht man einen Umzug des Schreins zu einer festen Zeit, im Falle von Ise von 20 Jahren. Der 20jährige Neubaurhythmus von Ise besteht seit 1300 Jahren, und er findet an einem vom Kaiser bestimmten Tag und Zeit statt. Im letzten Jahr fanden die Umzüge der Gottheiten des *Naikû*, des Inneren Schreins, und des *Gekû*, des Äußeren Schreins statt. Das *Shikinen sengû* selbst dauert insgesamt 9 Jahre, die erste Zeremonie fand 2005 statt. Insgesamt werden 33 Zeremonien für den *Sengû* durchgeführt. Der Ise-Schrein – obwohl er normalerweise im Singular genannt wird – besteht aus dem Inneren Schrein und dem etwa ähnlich großen Äußeren Schrein, beide etwa 4 km voneinander entfernt, und einigen weiteren Schreinen auf den zwei Schreingeländen. Einige dieser Schreine haben zusätzliche Nebengebäude. Dazu müssen noch Bauwerke wie die Brücke gezählt werden, und vor allem 1500 zusätzliche Kleidungsstücke, Schmuckwerke, Schwerter, Spiegel usw. Das Umziehen der Gebäude heißt, dass neben den ursprünglichen Gebäuden ein gleichgroßer Platz frei gehalten wird, auf dem dann das ursprüngliche Gebäude exakt nachgebaut wird. Für den Neubau all dieser Gebäude und anderen Gegenständen braucht man leicht 9 Jahre. Insgesamt hat dieser Schrein-Umzug, in allen neun Jahren, 550 oku Yen,

das sind ca. 400 Mio. Euro gekostet. Bis zur Meiji-Zeit wurden die alten Gebäude zum Verfall stehen gelassen, heute werden sie abgebaut und an Schreine im ganzen Land verteilt, wo sie Baumaterial liefern.

Der Kaiser war vielfältig mit den Zeremonien in Ise verbunden, es war ja sein „Haus-Schrein“. Während des Umzugs der Gottheit des Inneren Schreins, *Amaterasu ômikami*, hielt er sich mit seiner Frau im Freien bei den 3 Schreinen des Palastes auf, blickte in Richtung Ise und machte eine Zeremonie zusammen mit seiner Frau (*yôhai* nennt man die Zeremonie). Zur gleichen Zeit hielten sich der Kronprinz mit seiner Frau auf dem eigenen Palastgelände auf und machten eine gleiche Zeremonie. Die Repräsentantin des Kaisers in Ise, die *Saishû*, die Hauptpriesterin (es gibt nur in Ise eine *saishû* des Tennô), die Tochter des Tennô Kuroda Sayako, lief an der Spitze der Prozession mit. Sie war eigentlich nicht die Repräsentantin des Kaiserhofs, sondern die Hilfsrepräsentantin. Im Amt war die Schwester des Shôwa-Tennô, aber sie war schon 82 Jahre alt und gebrechlich, weshalb am 26. 4. 2012 die Kuroda Sayako aushilfsweise ernannt wurde. Am 2. Oktober 2013, dem Termin des Umzugs der Gottheit des *Naikû*, lief auch der persönliche Repräsentant des Kaisers, Akishino no miya (der zweite Sohn des Tennô) mit, und ebenfalls der Premierminister Abe, seine Frau und acht Kabinettsminister. Auch die Familie von Akishino no miya, also Frau, zwei Töchter und sogar der kleine Sohn mussten in der Zeit, wo der Vater mitlief, im eigenen Palast eine *yôhai*-Zeremonie mitmachen. Insgesamt nahmen 3000 Personen an dem Umzug teil. Der Tennô machte auch diverse Geschenke, vor allem am 3. Oktober, dem Tag nach dem Umzug des *Naikû*, wo er einen anderen Repräsentanten mit Geschenken zum *Naikû* schickte. Drei oder zwei Tage später, am 5. Oktober, am Umzug der Gottheit des *Gekû*, waren die Handlungen des Kaiserhauses identisch, nur der Premierminister und die acht anderen Minister fehlten. Hier zeigt sich die hervorgehobene Stellung des Tennô im Shintô. Aus diesem Grund will ich heute einen allgemeinen Überblick über den Kaiser in alter Zeit geben.

Aber zunächst ein Wort zur Verbindung des Kaiserhauses zu Ise. Die Verbindung war da, das werden Sie in der übernächsten Stunde über die klassischen Mythen hören, aber kein Kaiser hat es über sich gebracht, einmal Ise zu besuchen. Es gab zwei Ausnahmen. Erstens, die Kaiserin Jitô zum Ende des siebenten Jahrhunderts (S. 50 f.) war zweimal in Ise, und zweitens alle Kaiser ab Meiji 1868 haben Ise sehr häufig besucht. Es gab aber vor 1868 praktisch keinen Kaiser, der jemals seinen Fuß nach Ise gesetzt hätte. Die Jitô war auch aus einem anderen Grund wichtig für Ise, denn zu ihrer Zeit, 690, begann die Regel, Ise alle zwanzig Jahre neu aufzubauen (50 f.). Diese Sitte wurde 1431 durch 30 Jahre ersetzt (S. 77), und nach 1461 wurde der Neubau für 120 Jahre ganz aufgegeben, bis 1585, als Toyotomi Hideyoshi eine Rückkehr zum 20 Jahresrhythmus anordnete (S. 104).

Ise war übrigens lange Zeit nur für kaiserliche Prinzen und Würdenträger zugänglich. Bis Ende der Heian-Zeit wurde in Ise das allgemeine Volk nicht zugelassen. Dieses Verbot wurde in der Kamakura-Zeit aufgehoben, und in der Edo-Zeit fingen die großen Pilgerfahrten nach Ise an, teilweise 3, 4, bis zu 5 Millionen Menschen verließen ihr Zuhause und zogen nach Ise (S. 104). Die Zwischenzeit, die Ashikaga- oder Muromachi-Zeit war arm und zerstritten, da boten sich keine Pilgerfahrten an.

Beziehungen der Kaiser zum Buddhismus

Um das Jahr 600 befahl die damals herrschende Kaiserin dem Kronprinzen Shôtoku Taishi den Buddhismus und auch den Konfuzianismus zu fördern – man denke an die 17 Artikel Verfassung. Gleichzeitig übte sie selbst die Shintô-Zeremonien aus (S. 41). Die Kaiserin übte den Buddhismus und den Shintô gleichberechtigt aus, wie es bis zur Zeit des Kaisers Kômei, des Vaters von Meiji Tennô, üblich war. Der Buddhismus wurde 552, andere sagen 538, in Japan eingeführt. Es ist eine große Leistung von der Kaiserin, 50, 60 Jahre nach der Einführung des Buddhismus, schon so weit zu sein, dass sie ihn wie ebenso den Shintô verehrte. Die oben genannte Kaiserin Jitô übrigens, die sich große Verdienste um den *Ise-jingû* erworben hatte, war die erste Kaiserin, die nach dem Tod verbrannt und nach buddhistischen Regeln begraben wurde. Ab dieser Zeit wurden alle Tennô für knapp 1000 Jahre nach buddhistischer Sitte verbrannt (S. 51).

Eine Bemerkung zum Wort „Shintô“. Die Kaiserin beschloss, die Götter des Himmels und der Erde zu verehren. Das wird normalerweise als Shintô aufgefasst und auch so schriftlich wiedergegeben. Nelly Naumann aber hat in einer Analyse über die ersten Verwendungsfälle der Bezeichnung „Shintô“ im Nihon-shoki geforscht und ist zu dem Ergebnis gekommen, dass „Shintô“ ursprünglich, zum Ende des 7. Jhs. nicht in der breiten Alltagsbedeutung einer Volksreligion benutzt wurde, wie es heute der Fall ist.

„Die Bedeutung des Wortes Shintô kann ... konkret erfasst werden in der Idealvorstellung des japanischen Gott-Kaisertums, welche die Göttlichkeit der regierenden Kaiser und ihren von der Sonnengöttin verliehenen Herrschaftsauftrag umfasst.“ „Die Idealvorstellung des japanischen Gott-Kaisertums, und damit Shintô, als das Endprodukt einer *religiösen* Entwicklung hinzustellen, die von Natur- und Ahnenverehrung ihren Ausgang genommen hat (wie es häufig geschieht), kommt einer Umkehrung der Tatsachen gleich. Sie ist vielmehr das Endprodukt einer *politischen* Entwicklung, die sich mythisch-religiöse Möglichkeiten zunutze gemacht hat. Erst *nach* Ausbildung dieser Idealvorstellung erfolgt zu Beginn des 8. Jh., die Einverleibung des Religiösen, der Einbau der Lokalkulte in ein streng hierarchisch geordnetes System der Götter, der Schreine, der Kulthandlungen und Feste“ (Naumann 1970, 13).

Sie wird wahrscheinlich Recht haben, was die Bedeutung des Wortes Shintô zum Beginn seiner Verwendung betrifft. Angesichts der Kürze der Zeit von 30 bis 50 Jahren, vom Ende des 7. bis zum Beginn des 8. Jahrhunderts, und da auch sie die Existenz der Lokalkulte anerkennt, spricht doch alles dafür, Shintô weiter zu fassen. Ich habe diesen Punkt etwas ausführlicher behandelt, da gegenwärtig die Äußerung von Frau Naumann die herrschende Meinung in Deutschland geprägt zu haben scheint.

721 trat eine ehemalige Kaiserin in ein Kloster ein (S. 52). Dies schuf für die folgenden knapp 1000 Jahre eine Tradition, in der die Kaiser, nachdem sie zurückgetreten waren, meistens in ein Kloster eintraten (S. 100). Und zum Abschluss der buddhistischen Einflüsse auf den Hof das einzige Beispiel, dass ein vom Kaiserhof verehrter Mönch, Anstalten machte, selbst Kaiser zu werden. 769 stellte der Mönch und *Dajôdajin*, eine Art Premierminister, *Dôkyô* den Antrag, selbst als Thronfolger vorgesehen zu werden. Die Gottheit des Hachiman zu *Usa* habe dies befohlen. Hachiman war übrigens eine Shintô-Gottheit *und* die Verkörperung des Amida-Buddha. Die Kaiserin schickte zum Glück einen Boten nach *Usa*, der den Gott fragen sollte, ob das stimmt. Der Bote kam mit einer negativen Antwort zurück, dass nur Personen, die von *Amaterasu ômikami* abstammten, zum Kaiser ernannt werden sollen. *Dôkyô* wurde verhaftet und ein Jahr später, nach dem Tod der Kaiserin, in die Verbannung geschickt. Die Kaiserin selbst, Shôtoku hatte einen so schlechten Ruf, dass nach ihrem Tod für über acht Jahrhunderte keine Frau mehr Tennô wurde (S. 54 f.).

Der Tennô in alter Zeit

Nun kommen wir endlich zur Stellung des Kaisers im klassischen Japan. Es ist schwierig die Geschichte des Tennô zurückzuverfolgen, denn dazu muss man auf 660 v. Chr. zurückgehen. Dieses Datum wurde um 600 n. Chr. zum ersten Mal von Shôtoku Taishi genannt (S. 5) und dann im Nihon Shoki festgeschrieben, das 720 n. Chr. erschienen ist. Wir haben also einen Abstand von 1260 bzw. von 1380 Jahren, in denen das Datum mündlich tradiert wurde. Die Geschichten um Jimmu Tennô sind etwa so ähnlich wie die von Adam und Eva – die trotzdem immer wieder genannt werden. Historisch gesehen sind die ersten 14 Tennô mehr oder minder legendär, die Geschichtswissenschaft ist sich wohl einig, dass man beim Tennô Ôjin beginnen muss. Ôjin regierte nach dem Nihon shoki von 270 bis 310, (S. 11) nach chinesischen Quellen hat er im 5. Jahrhundert regiert (S. 12).

Das Kaiserhaus geht auf ein Priester-Königtum in prähistorischer Zeit zurück. Der König, mit magischen Kräften ausgestattet, führte die religiösen Riten stellvertretend für sein Volk aus. Zu nennen ist hier vor allem das *Niiname sai*, das Kosten des ersten Reises nach der Ernte, mit dem der König die magische

Kraft des Reises in sich aufnahm, sie verkörperte, und so für eine gute Ernte im nächsten Jahr sorgte. Diese Vorstellung entwickelte sich weiter, so dass der König bald nicht nur die Kraft des Reises, sondern alle schöpferische Kraft seines Landes verkörperte. Zugleich waren die frühen Tennô, wie die ersten Kapitel in den alten Geschichtswerken belegen, aber recht kriegerische Persönlichkeiten, die an der Spitze ihres Stammes ihren ursprünglich sehr kleinen Herrschaftsbereich mit Waffengewalt auf ganz Japan ausdehnten.

Die Existenz des Tennô selbst war praktisch nie gefährdet. In Abwesenheit eines anderen obersten Prinzips – in China der Wille des Himmels, bei den alten Germanen das Königsheil, im Abendland Gott, später der Gesellschaftsvertrag, heute der souveräne Wille des Volkes – war er als letzte Quelle der Legitimation unentbehrlich. In Japan wurde die Legitimität nicht aus Gottes Gnaden geschöpft, auch nicht aus einer anderen göttlichen Berufung oder einem Gesellschaftsvertrag gewonnen. Die Quelle der Legitimität in Japan war kein Abstraktum, kein Prinzip, sondern der Kaiser. Ein Verzicht auf seine Sanktionierung hätte für die jeweiligen Machthaber bedeutet, als bloße Gewaltherrscher dazustehen, was auch die Hemmschwelle gegen eine Auflehnung gegen ihre Herrschaft herabgesetzt hätte.

In Japan herrscht seit Urbeginn und für alle Zeiten eine einzige Dynastie. Dies wird als ein Beweis für die Überlegenheit Japans über alle anderen Dynastien/Staaten angesehen. Denn während die Herrschaft in allen anderen Ländern nur Menschenwerk ist, kann allein Japan ein göttlich legitimes Herrscherhaus vorweisen. Und dass die Legitimation tatsächlich göttlich ist, gilt durch die ungebrochene Dauer der Dynastie als bewiesen.

Die religiöse Stellung des Tennô in historischer Zeit

Die religiöse Komponente des Tennôtums, seine Verwurzelung im Shintô, stellt sich nach den religiösen Vorstellungen wie folgt dar. Der Zeitrahmen ist etwa nach der *Taika*-Reform von 645, in der die Ordnung Japans radikal umgestellt und in der Japan nach chinesischem Vorbild in einen zentralistischen Beamtenstaat reorganisiert und die Stellung des Tennô der des absolut herrschenden chinesischen Kaisers angeglichen wurde. Durchgeführt wurde die Reform von dem Kronprinzen *Naka no Ôe* und dem Hofadligen *Nakatomi no Kamatari*, die das Oberhaupt der Familie *Soga* ermordeten. Die Familie *Soga* war bis zu jenem Mord eine der führenden Familien Japans. Der Kronprinz *Naka no Ôe* wurde der spätere Tenji Tennô, und der Hofadlige wurde umbenannt in *Fujiwara*, das neue Oberhaupt einer bis an das Ende der Edo-Zeit herrschenden Sippe (S. 49 f.). Es gab aber zwischen dem chinesischen und japanischen Herrscher einen entscheidenden Unterschied. Während der chinesische Kaiser gestürzt werden konnte, wenn der Himmel ihm sein Mandat entzogen hatte, was

sich in Naturkatastrophen, Missernten, aber auch in Aufständen äußern konnte, war der japanische Kaiser dank seines unwiderruflichen göttlichen Herrschaftsauftrags grundsätzlich nicht absetzbar. Das hinderte seine Untertanen zwar nicht daran, hin und wieder doch einen missliebigen Kaiser abzusetzen oder gar zu ermorden, sie wählten aber immer ein Mitglied des Kaiserhauses als Nachfolger.

Der Tennô stammt in direkter Linie von der Sonnengöttin *Amaterasu ômikami*, der obersten Gottheit des Shintô, ab. Von ihr erhielt sein Vorfahr den Auftrag und das Mandat, für alle Zeiten über Japan zu herrschen. Der Tennô ist aber nicht nur Nachkomme der Sonnengöttin, er verkörpert sie auch, ist mit ihr (wie übrigens auch mit seinen anderen Vorfahren) identisch. Das Einswerden mit ihr vollzieht sich in den Zeremonien, vor allem im *Daijôsai*. Das *Daijôsai* ist eine erweiterte Form des *Niinamesai*, das immer stattfindet, wenn ein Kaiser neu an der Macht ist. Der Tennô ist also eine „sichtbare Gottheit.“ Natürlich handelt es sich hier um einen anderen Gottesbegriff als bei uns. Im Shintô sind Götter, im Unterschied etwa zum christlichen Gott, weder unbedingt allwissend noch allmächtig. Dennoch, durch seine Göttlichkeit unterscheidet sich der Tennô qualitativ von seinen Untertanen (wenngleich auch von diesen der eine oder andere zu göttlichen Ehren gelangen kann).

Der Tennô ist der Inhaber der drei Throninsignien (Spiegel, Schwert und Krummjuwel oder Krummjuwelen). Als sich die Sonnengöttin aufgrund schlechten Benehmens ihres jüngeren Bruders *Susanowo no mikoto* in die himmlische Felsenhöhle zurückzog, wurden die Krummjuwelen an dem *Sakaki*-Baum aufgehängt, um sie herauszulocken. Heute nimmt man im Shintô übrigens nur die Zweige des *Sakaki*-Baums. Der Spiegel wurde geschaffen, um sie aus der Felsenhöhle hervorzulocken. Das Schwert hatte *Susanowo no mikoto*, nachdem er aus dem Himmelsgefilde in die Unterwelt verbannt worden war, im Schwanz der achtköpfigen und achtschwänzigen Schlange entdeckt, die er auf der Erde getötet hatte. Anschließend hat er ihn seiner älteren Schwester *Amaterasu ômikami* zum Geschenk gemacht.

Die drei Throninsignien gehen also alle auf mythische Ursprünge zurück. Den Spiegel hatte die Sonnengöttin ihrem Enkel *Ninigi no mikoto* als Symbol ihrer selbst mitgegeben, als sie ihn auf die Erde hinabschickte. Außerdem befahl sie ihm:

„Dieses Land ... ist die Region, welche meine Nachkommen als Herrscher beherrschen sollen. Gehe du, mein souveräner erlauchter Enkel, hin und regiere es! Möge das Blühen und Gedeihen der himmlischen Dynastie wie Himmel und Erde ohne Ende dauern!“ (Florenz 1919, 189).

Der konkrete Besitz der drei Throninsignien (bei Spiegel und bei Schwert von Duplikaten, da die Originale im *Ise*- bzw. im *Atsuta-jingû* aufbewahrt werden) ist

Bedingung für die Kaiserwürde; Schwert und Krummjuwelen werden bei jeder längeren Reise des Kaisers mitgeführt. Die Übergabe der Throninsignien ist eine der drei Thronbesteigungszeremonien, die sich im Laufe der Geschichte herausgebildet haben (die anderen zwei sind das von China übernommene *Sokui no rei* und das *Daijôsai*).

Der Tennô ist oberster Priester des Shintô, er führt dessen wichtigste Zeremonien durch. Außer Zeremonien, die aus privaten Anlässen des Kaiserhauses durchgeführt werden (z.B. Erreichen der Volljährigkeit des Thronfolgers) sind hier zu nennen das *Toshigoï no matsuri* (Bitte um gute Ernte zur Zeit des Reis-Pflanzens) und vor allem das o.g. *Niinamesai*, das Kosten des neuen Reises, inzwischen zur Danksagung an die Ahngöttin für die gute Ernte gewandelt.

Das erste *Niinamesai* nach einem Thronwechsel wird in besonders großem Rahmen begangen und trägt die Bezeichnung *Daijôsai*. Der Zentralritus des *Daijôsai* ist geheim, über seine Durchführung gibt es kaum Informationen; gesichert erscheint nur, dass in seinem Mittelpunkt das gemeinsame Mahl des neuen Tennô mit seiner Ahngöttin steht. Ob es daneben auch eine sexuelle Komponente gibt, wie in der ausländischen Presse vielfach zu lesen war und wie es auch einige japanische Forscher vermuten, muss dahingestellt bleiben. Im *Daijôsai* wird der Thronfolger eins mit seiner Ahngottheit, durch diese Zeremonie erst wird er zu einem vollgültigen Tennô.

Nach chinesischem Muster ist der Kaiser aber auch Herr der Zeit, er bestimmte den Kalender (vor Einführung des gregorianischen) und er setzte die Jahresdevisen fest, nach denen traditionellerweise die Jahre gezählt werden. Früher wurden diese in unregelmäßigen Abständen geändert, seit der Meiji-Zeit erfolgt ein Wechsel der Jahresdevise nur bei einem Thronwechsel.

Vielfältige Bezeichnungen für Tennô

Das soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es eine Unmenge von Namen und Bezeichnungen für den japanischen Herrscher gab. Die wichtigsten von ihnen sollen hier aufgelistet werden. Der älteste ist *Ôkimi* (großer Herrscher), dessen Gebrauch von der zweiten Hälfte des 5. Jh. belegt ist (Kodama 1980, 54 f.) und der danach noch zwei, drei Jahrhunderte in Gebrauch war. Der populärste Begriff war *Tennô*, den Shôtoku Taishi von China importiert hatte. Er betonte besonders, dass die religiösen Konnotationen des Wortes sehr passend seien. Nach der *Taika*-Reform stieg das Ansehen der Tennô rapide an und er wurde immer gottähnlicher. Folglich wurden die beiden Begriffe *Arahitogami* und *Akitsumikami* (wörtlich etwa „lebende Gottheit“ und „gegenwärtige Gottheit“) immer populärer. Etwa parallel dazu hatte der Kaiser noch diverse andere

Namen. Um ihn nicht nennen zu müssen, wurde er auch häufig mit Palast- oder Fahrzeugnamen bezeichnet, wie *Mikado* (Palasttor) usw. Die Aufführung dieser Begriffe ist an sich überflüssig. Das Ziel dieses Absatzes ist lediglich, einen Eindruck von der Unmenge von Ausdrücken zu vermitteln, die für den Kaiser standen.

Dies trifft nicht nur für den Kaiser zu. Ein führender Politiker der Meiji-Zeit steht mit einem Namen im Lexikon, Saigô Takamori, er hat aber zusätzlich, teilweise zu unterschiedlichen Zeiten, noch acht (!) Namen. Einer der Väter der Verfassung Inoue Kowashi machte in den 80er Jahren des 19. Jh. den Vorschlag, dem Kaiser drei Bezeichnungen zu geben, als weltlichem Herrscher im Verkehr mit dem Ausland *Kôtei* (Kaiser), als weltlichem Herrscher im Innenverhältnis *Tennô*, und als geistlichem Oberhaupt *Tenshi* (Sohn des Himmels). Die Begriffe stehen übrigens auch im *Yôrô*-Kodex von 757 (S. 43). Ein Glück, dass sich Inoue nicht durchsetzen konnte!

Der Machtverlust des Kaisers

Trotz aller absoluten Herrschaftsrechte verlor der Tennô aber schon relativ bald die reale Macht. In der Heian-Zeit waren es vor allem die Fujiwara, die den Kaiser schon in recht jungem Alter zum Abdanken bewegten, um danach für den unmündigen Thronfolger, meistens für ihren Enkel oder Urenkel die Regentschaft zu übernehmen. Der erste Fall trat in der Mitte des 9. Jahrhunderts ein. Anschließend hatten fast ausschließlich die Fujiwara die Regentschaft inne (S. 59). Sie hatten auch weiterhin, nachdem der Hof insgesamt sehr geschwächt war, ein Monopol auf die Regentschaft. Bis zum Ende der Edo-Zeit hatten sie in Form der *Sekke*, der 5 Familien, eigentlich Regentenfamilien, in die sich die Fujiwara gliederten, das Erbrecht auf die Regentschaft (E. M. Meyer 66 f.). Das wurde dann durch das Kaiserliche Hausgesetz von 1889 (S. 127) geändert, nach dem nur noch Angehörige des Kaiserhauses Regenten werden dürfen.

Mit dem Erstarren der Kriegerklasse und dem Übergang der Regierung auf das Shogunat (Militär-Statthalterschaft), verlor der Hof insgesamt jeden politischen Einfluss. Der Tennô behielt jedoch die zeremoniellen und geistlichen Funktionen und er behielt auch das Bewusstsein, dass er einst weltlicher Herrscher war. Von der Heian-Zeit an, abgesehen von einer kurzen Ausnahme, als Godaigo Tennô (1288 – 1339) die kaiserliche Macht zurückerlangen wollte, besaß der Tennô keine weltliche Macht mehr. Dafür verlieh er denen, die sie innehatten, die Legitimation für ihre Herrschaft.

Zur Zeit von Godaigo Tennô nahm auch die Periode der beiden Kaiserhöfe im Süden und im Norden (*nanbokuchô*) ihren Anfang. Nachdem der frühere Verbündete von Godaigo, Ashikaga Takauji, 1336 Kyoto erobert hatte, setzte er einen anderen Mann aus derselben Familie zum Kaiser ein. Godaigo floh nach

Yoshino südlich von Kyoto, wo er Hof hielt. Er hatte als Gefolgsmann den großen Feldherrn Kusunoki Masashige, der für ihn kämpfte und für ihn fiel. Kusunoki erhielt zu Beginn der Meiji-Zeit einen Schrein in Kobe. Außerdem hatte Godaigo Tennô die drei Throninsignien bei sich, was ihm und seiner Linie den Ruf der rechtmäßigen Tennô eintrug (Murayama 1980, 186 f.). Er und drei seiner Nachfolger hielten in Yoshino aus, bis der dritte Nachfolger die Throninsignien an den sechsten Tennô der Nordlinie in Kyoto übergab, der dann die rechtmäßige Kaiserlinie weiterführte. Dies geschah im Jahr 1392 und war das Ende der einzigen Spaltung des Kaiserhauses. Außerdem führte diese Spaltung dazu, dass künftig kein Kaiser mehr beanspruchte, selbst zu herrschen. Meiji Tennô war die erste Ausnahme von dieser Regel.

Der Kaiser war auf ein überfeinertes Hofzeremoniell, auf schöngestige Tätigkeiten wie das Verfassen von Gedichten u. ä. beschränkt. Der Machtverfall ging so weit, dass von der 2. Hälfte des 15. bis ins 17. Jahrhundert hinein, von 1463 bis 1688, sogar das *Niinamesai* wegen Geld- und Personalmangel nicht stattfinden konnte, und aus den selben Gründen in der gleichen Zeit auch das *Daijôsai* nicht stattfand. Das *Niinamesai* fehlte für 225 Jahre, das *Daijôsai* für 221 Jahre (Murakami 1977, 42 f.)! Der Kaiser konnte auch einmal für 21 Jahre (!) das *Sokui no rei* nicht durchführen, bis er das Geld zusammen hatte (S. 78). Im Jahr 1500 starb ein Kaiser. Er lag 40 Tage, bis sein Nachfolger das Geld für die Verbrennung bezahlen konnte (S. 78). Der Kaiser war in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts sogar einmal gezwungen, zur Finanzierung der Hofkosten eigene Kalligraphien zu verkaufen. Die Finanzsorgen kümmerten den Hof allerdings wenig. Ein Schriftsteller wollte einmal eine Gruppe von Kindern, die im Dreck spielten, nach dem Weg fragen. Keine Antwort. Als er sich beschwerte, antwortete ein Mädchen spitz: „Ich bin Prinzessin.“

Der Kaiser als Quelle von Legitimation von Herrschaft

Angefangen mit dem Kamakura-Shogunat ließ sich jeder Shôgun, nachdem er die Macht errungen hatte, vom Tennô bestätigen. Sogar Toyotomi Hideyoshi, der, aus niedrigsten Verhältnissen aufgestiegen, am Ende des 16. Jahrhunderts nach den Wirren der Bürgerkriege allein aufgrund eigener militärischer und politischer Fähigkeiten das Land wieder geeint hatte, verzichtete nicht darauf, sich vom Tennô zum Regenten ernennen zu lassen. Als letzte Quelle der Legitimation war der Tennô unverzichtbar.

Auch Tokugawa Ieyasu, der Gründer des Tokugawa-Shogunats, erkannte die Oberhoheit des Kaisers an, indem er sich 1603 vom Hofe zum Shôgun ernennen ließ. Oberflächlich erwies er dem Kaiser Ehren und verbesserte auch die extrem schwierige wirtschaftliche Lage des Hofes. Das Hofeinkommen stieg von 3000 *koku* zur Zeit von Oda Nobunaga, auf 130.000 *koku* Mitte des 19. Jahrhunderts (S.

90). 1 *koku* ist ein Hohlmaß, 180 l, das traditionellerweise für die Einkommen von Feudalfürsten verwendet wurde. Aber Ieyasu schränkte auch mit einem Gesetz für den Hof (Webb 1968, 60 ff.) die ohnehin geringen Möglichkeiten des Kaisers noch weiter ein, ja schuf sogar die rechtlichen Voraussetzungen für die Shogunatsregierung, sich seinerseits in innere Angelegenheiten des Hofes einzumischen. Auf diese Weise erhielt sich die Shogunatsregierung einerseits den Hof als Quelle seiner Legitimation und beugte andererseits einer Bedrohung seiner eigenen Machtstellung vor, die vom Hofe potentiell hätte ausgehen können.

Der Tennô wurde systematisch von der Außenwelt isoliert. Der Kaiser war auf den Palastbezirk beschränkt. So etwa die einzigen „Reisen“ eines Kaisers in der Edo-Zeit waren 1626 ein Besuch im Nijô-Schloss, der Residenz der Tokugawa-Shogune bei Kyoto-Aufenthalten, in der Nachbarschaft des Palastes, und zur Zeit von Kômei Tennô eine Pilgerfahrt zu den Kamo-Schreinen und dem Iwashimizu Hachiman, ebenfalls in Kyoto (S. 114).

In der Edo-Periode verlieh der Tennô also, obgleich er in einem goldenen Käfig gehalten wurde und bar aller politischen Rechte war, dem Shogunat seine Rechtmäßigkeit. Jeder Shôgun wurde bei seinem Amtsantritt vom Tennô ernannt, wenn auch indirekt, durch Abgesandte (S. 92). Direkt wäre auch schwierig gewesen, da der Kaiser auf den Palast beschränkt war, und die Shogune normalerweise nicht nach Kyoto reisten. Doch war der Tennô nicht die einzige Quelle der Legitimität. Der Gründer des Edo-Shogunats, Tokugawa Ieyasu, war so einflussreich, dass er nach seinem Tode auf eigenen Wunsch zur Schutzgottheit gemacht wurde, sowohl für das Shogunat als auch für den Staat. Seine Wahl war auf den Ort Nikkô gefallen, und 1617, ein Jahr nach seinem Tode, wurden dort ein kleiner Schrein und ein Mausoleum für ihn errichtet. Beide wurden dann unter dem dritten Shôgun, Tokugawa Iemitsu, sehr groß ausgebaut, bis im Jahr 1636 das Mausoleum und der Ieyasu-Schrein, *Tôshôgû*, fertig gestellt waren. In diesem Schrein wurden außer Tokugawa Ieyasu auch Tokugawa Iemitsu mitverehrt. Der *Tôshôgû* wurde fortan als der zentrale Schrein der Familie der Tokugawa und des Tokugawa-Shogunats angesehen. Der Kaiserhof schickte regelmäßig Gesandte mit Opfern zu diesem Schrein, und die Daimyô, die Feudalherren in ganz Japan, ließen Zweigschreine des *Tôshôgû*-Schreins bauen (Okada 1971, 68) – sowie Schreine zu Ehren der eigenen Vorfahren.

Ich habe oben getreulich das Bild vom goldenen Käfig beschrieben und ebenfalls die enge Begrenzung auf den Kaiserpalast wiedergegeben. Eine Dissertation zum Kaiserhof in der Edo-Zeit ließ allerdings den „goldenen Käfig“ etwas unsicher werden (Meyer 181). Und zur engen Begrenzung des Kaiserpalastes führt sie an, dass in der Edo-Zeit die Kaiser „als Kinder oder

Jugendliche den Thron“ bestiegen und als junge Erwachsene wieder abdankten. „Das Durchschnittsalter bei Regierungsantritt betrug zwölf Jahre, bei Abdankung dreißig Jahre. Der abgedankte Kaiser lebte in einer eigenen Residenz außerhalb des kaiserlichen Palastes, er verfügte über ein eigenes Einkommen, und vor allem war er befreit von den zahlreichen Verpflichtungen eines Tennô“ (Meyer 53). Und sie macht deutlich, „dass der Tennô immer noch die einzige wirkliche Legitimation in Japan darstellte.“ „Sich dem Willen des Shôgun zu widersetzen bedeutete jemandem wie Tokugawa Nariaki nicht viel, aber jeder, der sich dem Willen des Kaisers widersetzte, musste damit rechnen, als Verräter behandelt zu werden“ (Meyer 137). Diese Stellen machen deutlich, dass es doch schwierig ist, über den Kaiser zu sprechen.